Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 3 (1917)
Heft: 35

Artikel: Pädagogische Akzente im ärztlichen Beruf
Autor: Gerster, J.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536185

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Akzente im ärztlichen Beruf.

Von Prof. J. S. Gerster, Heiligkreuz (St. Gallen).

Wenn für den geistlichen Beruf die Pädagogik besonders in neuerer Zeit als integrierender Bildungsgegenstand erkannt wurde und gepflegt wird, so ist dieselbe gewiß nicht minder Bedürfnis für den ärztlichen Beruf. Der mit Erfolg wirkende Arzt muß nicht bloß Physiker und Physiolog, sondern auch Psycholog und Geistes- und Seelenleiter sein und setzen wir hinzu, in Christus sein höchstes Ideal für sein Heilsgeschäft erkennen und pflegen.

Es gibt Krankheiten, die nicht so fast durch physische, materielle Heilmittel gehoben werden als durch glückliche Seelen- und Geisteseinwirkung!

Schreiber dieser Erwägungen erinnert sich eines Falles aus seinem eigenen Leben, daß der Arzt ihn gänzlich aufgegeben und meinte am folgenden Morgen mich wohl als Leiche zu sehen, mich alsdann aber zu seinem Erstaunen beinahe heil und gesundet fand, und dies gar nicht zu begreifen, zu fassen vermochte.

Bald nachdem der Arzt am Abend mich verlassen, traf die Nachricht ein, daß ein Ziel, das ich jahrelang erstrebt und das eine gewisse Wendung in meinem Berufsarbeiten herbeiführte, glücklich erreicht worden und diese Gemütserfrischung vollbrachte auch die körperliche Gesundung, welche der Arzt wie ein Wunder anstaunte. Und ein solches Vorkommnis erlebte ich später noch einmal. Schreiber dieser Mitteilungen war gar oft in seinem Leben mit schweren Krankheiten heimgesucht und ist seit einer langen Reihe von Jahren viel und schwer leidend und doch erreichte er die Mitte der Achtzigerjahre! Er kann nur selten, nur bei sonniger, warmer und gänzlich windstiller Witterung in die Nähe, zum nahen Wallfahrtskirchlein ausgehen, aber er kann noch schreiben, nicht viel auf einmal und nur mit Unterbrechungen. Außer und zunächst vor allem mit Gotteshilfe verdankt er dies seiner Energie und der äußerst frugalen Lebens- und Ernährungsweise und der Arbeitstätigkeit, so daß sein Arzt nicht mit Medikamenten ihm beikommen muß, sondern mehr nur die Beobachter- und Beraterrolle zu spielen hat.

Selbstredend nach all dem Gesagten sucht und findet er diesen nur in einer Persönlichkeit, die nach der Devise eines bewährten Wolhuser Arztes denkt und handelt, der auf die Haustüre das Sprüchlein gesetzt:

Gott ist der Arzt — ich bin der Knecht —
Wenn Er will — kurier ich recht! —

Ein richtiger Arzt muß also ein ganzer Mann sein, in Wissen, Können, Denken, Fühlen und Wollen! —

Und Gott sei Dank! es gibt noch solche, was auch nachstehendes Exempel dartut.

Wir verweisen einmal auf den Nekrolog über Dr. med. Paul Wiesmann, Krankenhausarzt in Herisau, verfaßt von Herrn Dr. Schiller, Direktor des kantonalen Asyles in Wil, Kt. St. Gallen — erschienen in den Appenzellischen Jahrbüchern — Druck von Kübler in Trogen.

Wir entheben diesem „Lebensbild eines Arztes" folgende charakteristische Stellen:

Der Schulknabe Paul führte schon ein Tagebuch, worin der vorbildliche Fa-

miliengeist zum erhebenden Ausdruck kam. So schrieb er: Unsere traurige Lage (zufolge der jahrelangen Krankheit des Vaters, der Lehrer war) erschwerte die Möglichkeit, daß ich das Gymnasium besuchen konnte. „Wie freute ich mich, Stütze meiner Eltern zu werden, wenn ich redlich das Meine tun werde."

Sein Pate und ein anderer Wohltäter kamen für die Schulkosten auf; im Tagebuch gelobt er durch seine Leistungen und sein Betragen dieser Wohltat sich würdig zu erweisen. Auf dem weiten Weg von Mülheim zur Kantonsschule in Frauenfeld führte er die Vorbereitung und die Nachlese 2c. aus. Daneben half er der Mutter und den Geschwistern das Feld bebauen und lernte dabei seine lateinischen und griechischen Wörter und Verse auswendig.

Im Tagebuche befindet sich auch die Familiennotiz:

„In unserer äußerst schlimmen Lage ist uns Gott beigestanden und hat sie uns erleichtert durch die liebevolle Teilnahme anderer Menschen, die uns reichlich zuteil wurde."

Den Besuch der Akademie in Neuenburg resp. die Kosten desselben konnte der siebzehnjährige Studiosus damit decken, daß er als Lehrer an der dortigen Strafarbeitsanstalt angestellt wurde. Am Abend erteilte er den Unterricht an die Sträflinge und übte dabei auch eine nachhaltige Einwirkung auf die Erziehung der auch viele Jahre ältern Zöglinge aus, indem dieselben ihre Anhänglichkeit und ihr Vertrauen noch nach ihrer Entlassung aus der Anstalt bewahrten.

Es zeigte sich so recht in ihm das reiche Erbe seines Vaters, der ein vorzüglicher Lehrer und Erzieher und Menschenfreund war. Seine Darstellungs- und Mitteilungsgabe war eine geradezu glänzende. Er fand gleich, daß er auch seine eigene Schulung fördere, indem er die gewonnenen Kenntnisse lehrend verwertete, ausbildete und kräftigte. Lehrend lerne ich erst recht gründlich in das Wesen der Wissenschaft und ihre methodische Behandlung einzudringen, erklärte er dem Herrn Strafhausdirektor, den er gerade auch als Miterzieher und Mitbildner so lieb gewann und schätzen lernte. Er hielt auf Wunsch seines Direktors in der Versammlung des schweizerischen Vereins für das Gefängniswesen in französischer Sprache einen Vortrag über „Die Strafanstalt als Schule". Er führte aus, wie notwendig es ist, den Gefangenen Unterricht zu geben, und dieselben dadurch sittlich zu heben. In diesem Sinne bezeichnete er die Anstaltsschule als ein Vorbeugungsmittel gegen das Verbrechen. Sie soll dem Sträfling erhabenere Gedanken, ausgedehntere Kenntnisse, Vorliebe für edlere Vergnügungen und den Wunsch nach einem bessern Leben einpflanzen. Er verbreitete sich auch über die beste Art des Unterrichtes und bezeichnet dabei als Wichtigstes den Lehrer: er soll Menschenliebe zeigen, den Gefangenen ein Freund sein, fleißig, fest, entschlossen, taktvoll, nicht stolz und nicht höhnisch. Er muß die Gabe haben, sich die Mitarbeit der Gefangenen zu sichern, indem er kleine Klassen einrichtet, in denen er Gefangene, die die nötigen Kenntnisse haben, unter genauer Aufsicht als Hülfslehrer verwendet und rät, den Unterricht mit Gesang zu beginnen. Er schildert die geistigen Abnormitäten seiner Schüler: schwaches Gedächtnis wegen mangelnder Übung, schwacher Verstand, Mangel an Kenntnissen, Unfähigkeit fortgesetzt zu denken. Als besondere Eigentümlichkeit hat er ihr Interesse für angewandtes Rechnen entdeckt, weil das ihnen am meisten nützt. Da

ihr Geist schärfer ist als der kindliche und ihre Fähigkeit, zu überlegen, größer, darf sich der Lehrer in keiner Weise etwas vergeben. Er soll seine Überlegenheit auf ganz natürliche Weise geltend machen können, ohne Berufung auf seine Amtsgewalt, was den Unterricht für ihn selbst zur anstrengenden Schulung seines eigenen Charakters macht. Durch angemessenes Lob und Tadel muß er den Ehrgeiz seiner Schüler wecken können. Lesen, Schreiben, Rechnen bezeichnet er als Hauptfächer, doch sollen Landes- und Naturkunde und Geschichte auch berücksichtigt werden.

Wie guten Erfolg er bei seinem Unterricht hatte, zeigen verschiedene Briefe seiner Schüler, die er von ihnen beim Jahreswechsel oder zum Abschiede erhielt und die er als den schönsten Lohn seiner Arbeit betrachtete.

Es war erbauend zu sehen, wie der spätere ausgezeichnete Chirurg bei allen schweren Operationen seinen Aufblick zu Gott gemacht und nachdem dieselbe, wie fast immer, glücklich vor sich gegangen, Gott die Ehre gegeben hat, wie seine sorgfältige, schonende, gewissenhafte Behandlung seine Patienten zum vollsten Vertrauen führte, so daß sie sich willig seinen Operationen und Anordnungen unterzogen.

In der Jahresversammlung der „Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft" in Frauenfeld 1908 hielt er ein sehr instruktives Referat über die sanitarischen Rekrutenuntersuchungen und für psychische und moralische Erziehung des Schweizervolkes. Mit besonderer Sorgfalt und liebevollem Interesse wachte Dr. Wiesmann über die gesamte Erziehung seiner Kinder. Er gab ihnen auf jeder Altersstufe unendlich viel Anregung und förderte sie durch sein Beispiel und Lehrtalent.

Er starb getrost und stark im Glauben an Gott und ist durch sein Leben und Sterben allen ein leuchtendes Vorbild in ernster Arbeit, in Freud und Leid geworden und hat die Wahrheit des Spruches klar vor Augen gestellt:

„Nur ein guter Mensch ist auch ein guter Arzt."

Aus den Jahresberichten unserer Kollegien und Institute.

(In der Reihenfolge des Einlaufs bei der Schriftleitung besprochen.)

V.

15. **Lehr- und Erziehungsanstalt des Benediktinerstiftes Engelberg.**

Die Lehranstalt zerfällt in ein Gymnasium mit 6 und ein Lyzeum mit 2 Jahresklassen. Nach Abschluß des 2. Lyzealkurses wird die eidgenössisch anerkannte Maturitätsprüfung abgelegt. Die Schülerzahl betrug im abgelaufenen Schuljahr 184, darunter waren 3 Externe; 180 Schüler waren Schweizerbürger. Den Unterricht erteilten 20 Mitglieder des löbl. Stiftes nebst 2 Hilfslehrern. Dem wissenschaftlichen Streben dienten neben dem Unterrichte die beiden Abteilungen der Akademie: die der Lyzeisten, die u. a. im Sommersemester einen Debattierklub bildeten, (vergl. den Aufsatz von Dr. P. Bonaventura Egger in der Beilage „Mittelschule", philolog. histor. Abt. Nr. 3 lfd. Jahres) und die der Rhetoriker.